

Liebe Frau Saint-Cast, liebe Frau Himmelspach,

im Nachgang zu unserem Gespräch haben wir uns doch sehr über das von Ihnen vorgestellte Konzept der Juniorklasse gewundert: Ein weiteres Mal handelt es sich um eine die Kinder stigmatisierende und ausschließende Segregation. Ein solches Konzept ist ganz sicher nicht im Sinne von Teilhabe und Inklusion nach der UN-BRK. Diese sollte im übrigen bis 2030 umgesetzt sein.

Da wir nur einzelne Aspekte des Konzepts kannten und keinen kompletten Überblick über die Vorgehensweise in Hamburg hatten, die Entstehung dieses Gedankens jedoch verstehen wollten, hat sich Frau Körner bei einer Hamburger Lehrerin mit folgendem Ergebnis kundig gemacht:

- In Hamburg gibt es keine Juniorklasse oder „Klasse 0“.
- Es gibt für Kinder im Alter von 4 ½ Jahren das sogenannte „Vorstellungsverfahren“.
- Ziel ist, Förderbedarfe frühzeitig zu erkennen und ggf. zu diagnostizieren.
- Problemloser als früher ist die Beantragung eines Förderbedarfs durch die Einrichtung und deren Unterstützung.
- Wenn es um den Übergang in die Schule geht, werden die Kinder erneut vorgestellt.

Besteht der Förderbedarf weiterhin, gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Einige Kinder bleiben länger im Kindergarten und werden dort weiterhin gefördert.
2. Andere werden an der Schule aufgenommen, aber nicht in speziellen Klassen separiert.

Die Schule hat nun die Möglichkeit, Fachkräfte anzufordern, ohne eine Schulbehörde einschalten zu müssen. Dafür existieren Verträge der Stadt mit Logopäd*innen, Ergotherapeut*innen und anderen Fachkräften. Diese Freiheit entlastet die Lehrkräfte enorm.

Zudem gibt es an den Schulen sonderpädagogische Fachkräfte im Team (strukturell verankert). Das bedeutet, dass sie zu den Schulen gehören. Sie sind nicht an einem SBBZ oder ähnlichem angestellt und werden nicht nur stundenweise abgeordnet. Vielmehr entscheidet das Team an der Schule, wie diese eingesetzt werden sollen und was sinnvoll ist.

Bei diesem Konzept fällt das problematische Abklappern der Behörden weg und das Arbeiten vor Ort in der Schule wird gestärkt. Ein weiterer Vorteil: Weder die Eltern noch die Kinder erfahren, welche Stunden für ein Kind eingesetzt werden, was wiederum die Stigmatisierung beendet.

Die Darstellung der Hamburger Lehrerin steht in starkem Widerspruch zu dem von Ihnen vorgestellten Konzept der Juniorklassen. In Hamburg findet keine Separierung der Kinder in eine extra Klasse statt. Den von ihnen vorgestellten Ansatz lehnen wir gänzlich ab. Dieses Vorgehen ist mit dem Inklusionsgedanken der UN-BRK nicht vereinbar, die grundsätzlich das Ende von Segregation auch im Bildungssystem fordert. Das Konzept der Juniorklassen ist zudem widersprüchlich zum Ansatz der Familienklassen. Es würde uns interessieren, wie Juniorklassen an der KKS umgesetzt werden sollen.

Grundsätzlich begrüßen wir, dass dem Übergangsbereich KiTa-Schule mehr Ressourcen zugewiesen werden. Mit einem solchen auf Segregation beruhenden Konzept entfernt man sich jedoch von der ratifizierten und damit rechtsverbindlich geltenden UN-BRK sowie der UN-Agenda 2030, SGD 4 laut der bis 2030 u. a. gleichberechtigter Bildungszugang für alle hergestellt sein soll.

Statt der Umsetzung von Inklusion setzt man Kinder mit Hürden und Beeinträchtigungen weiterhin einer Stigmatisierung und Demütigung aus.

Das von Ihnen favorisierte Konzept der Juniorklassen entspricht weder geltendem Recht noch einer der Zukunft zugewandten Arbeit an Schulen. Wir fordern demokratische, inklusive Schulen, an denen alle Kinder gemeinsam lernen.

Mit freundlichen Grüßen

Vorstand Freiburger Bündnis - eine schule für alle e. V.

Vorstand Buntes Wir e. V.

Vorstand Inklusion neu denken e. V.

Vorstand Grundschulverband e.V.